

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57
Wintereisdorfer Str. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Fernsprecher Amt Sühnow Nr. 27 46

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164

Wie steht es mit unserer Volksernährung?

Die vielen Mißstände und immer wieder neuen Störungen in unserer Lebensmittelversorgung haben in der Bevölkerung eine starke Unsicherheit über die Lage unseres Lebensmittelmarktes hervorgerufen. Im parlamentarischen Beirat für Volksernährung und im Haushaltsausschuß des Reichstags sind die Beschwerden wieder eingehend besprochen, die in der Bevölkerung soviel Verwirrung hervorgerufen haben.

Versuchen wir an der Hand dieser Verhandlungen einen Überblick über unsere Nahrungsmittelversorgung zu gewinnen. Wir werden in diesem Jahre noch mehr als in der vorausgegangenen Zeit auf die Zufuhr aus den Nachbarstaaten verzichten müssen und damit ganz auf die Inlandproduktion anstellen. Die Befürchtung, die von einigen Seiten erhoben wurde, es würde die Produktion nicht mehr heranreichen an die zur Friedenszeit, hat sich erfreulicherweise nicht als zutreffend erwiesen. Die Anbaufläche in Deutschland hat gegen die Friedenszeit wie gegen das Vorjahr eine Zunahme erfahren. Gegen das Vorjahr betrug sie für Weizen und Roggen 288.000 Hektar, Gerste 115.000 Hektar, Kartoffeln 110.000 Hektar; nur für Hafer ist ein Rückgang von 322.000 Hektar zu verzeichnen. Der Rückgang im Haferanbau ist ganz understandable, da der Haferpreis überaus hoch stand und damit, wenn der Preis der Ackerfrucht für die Produktion wäre, umgekehrt eine Erhöhung der Anbaufläche hätte eintreten müssen. Das Meistat einer Vermehrung der Anbauflächen ist von unserer Landwirtschaft eine recht beachtliche Leistung, die mit Einfluß enger Frauen- und Mäulerarbeit erreicht wurde.

An unseren Wirtschaftsplan reiht der Ausfall der Kartoffelernte eine schwere Lücke, denn wir werden trotz des vermehrten Anbaues einen erheblich geringeren Ertrag haben. Das ist sehr übel, da die Kartoffel immer noch das relativ wichtigste Nahrungsmittel ist und damit der ärmeren Bevölkerung ein um so fühlbarer Mangel bevorsteht. Wir müssen uns mit der Kartoffel sparsam umgeben, dürfen sie nicht für die Fabrikation des Trinkbrauwins verwenden und müssen sie vor dem Verschwinden im Viehtrög bewahren. Das letztere wird sehr schwer sein, aber es ist bitter notwendig, wollen wir nicht das Mehl verdirblichern.

Die Getreidernte ist gut, und wir kommen bei Amhaltung der Proportionen, einschließlich der Erhöhung für die Jugendlichen und die Gruppe der Schwerarbeiter, aus; wir werden für Teigwaren ein größeres Quantum zur Verfügung haben, um bei einem Ausfall von Kartoffeln ein geeigneter Ersatz zu sein. Mehr werden uns an Nahrungsmitteln die Gerste und der Hafer bieten. Von der Gerste sollen 60.000 Tonnen und vom Hafer 170.000 Tonnen zu Graupen, Grieß, Grübe, Hafermehl und Haferfloßen verwendet werden. Das heißt das Drei- und Vierfache des Quantums, das im vorigen Jahre bereitgestellt wurde. Am Haushaltsausschuß ist diese Erhöhung des Anteils und zugleich die Herabziehung

des Branfkontingents gefordert worden. An erster Stelle muß für uns die Ernährung der Menschen stehen, auf Vier kann aber Verzicht geleistet werden als auf ein wichtiges Nahrungsmittel. Diese Einteilung wird um so notwendiger, da wir auf Süßfrüchte kaum rechnen können, denn die vorhandenen Mengen werden von der Militärverwaltung so ziemlich in Anspruch genommen, der Rest wird in die Gemeindeflecken wandern. Aus der Braugerste, der 900.000 Tonnen zugewendet werden sollen, muß ferner ein größeres Quantum noch für die Schweinemast gerettet werden, um unsere Ferkel etwas zu beheben und die Fleischversorgung zu bessern.

Unser Viehbestand zeigt recht erfreuliche Zahlen; die Ergebnisse der beiden letzten Zählungen sind folgende:

	Bestand am		Summe
	15. April 1916	1. September 1916	
Rindvieh . . .	19.922.000	26.339.000	417.000
Schweine . . .	13.387.000	17.261.000	3.924.000

Wir haben in diesem Sommer den Fleischkonsum so herabgesetzt, daß wir in einer ganz kurzen Zeit unseren Viehbestand nahezu wieder auf den Friedenszustand gebracht haben. Das Verfehren der Maßnahmen in der Fleischversorgung läßt sich am besten dadurch nachweisen, daß z. B. die Schlachtungen von Rindvieh im Jahre 1911 sich auf 7.180.000 Stück beliefen, während 1915 die Zahl auf 9.515.000 Stück stieg. Wäre man unserem Verlangen nachgekommen und hätte bereits im vorigen Jahre die Fleischkarte eingeführt, nicht mit einer Ration von 90 bis 250 Gramm, sondern mit einer erheblich höheren, so hätten wir die Einschränkungen des Fleischkonsums in diesem Jahre, die den Konsum unter die Hälfte des Vorjahres herabdrückte, nicht nötig gehabt. Da auch der Schweinebestand ein für die Kriegszeit relativ guter genannt werden muß, so ergibt sich die Frage, ob nicht eine größere Abchlachtung unbedenklich vorgenommen werden kann, zumal wir für Schweine kein hinreichendes Kartoffelfutter haben. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat sehr bestimmt seine Zustimmung gegeben, daß die Fleischration von 250 Gramm pro Kopf der Bevölkerung allgemein erreicht werden soll, ebenso ein gleichmäßiges Fettquantum, sei es Butter oder Margarine. Die Ungleichheiten, die in den einzelnen Bezirken jetzt bestehen, müssen beseitigt werden.

Wird dieser Plan, dem eine bis zu einem gewissen Grade sichere Berechnung zugrunde liegt, innegehalten, so darf man sagen: es wird der gegenwärtige Zustand nicht verdirblichern, vielmehr steht uns eine Besserung in Aussicht.

Sehr viel schlimmer sieht es mit einigen anderen Nahrungsmitteln aus. Die Zufuhr von Zeeischen, Deringen und Störchen wird sich nicht bessern. England hält hier die Hand auf die Produktionsgebiete, so daß die Einfuhr nachlassen wird; der heimische Anbau ist im Einbringen sehr behindert und kann den Ausfall nicht erkrücken. Die Einfuhr von Mäul wird unseren Bedarf nicht decken. Gemüse kann in größerem Umfang eingeführt werden, aber leider nur zu hohen Preisen,

hinft sich weiter durchsetzen und mitwirken an der Stärkung unseres Volkstums. Für die Vorkämpfer und Förderer der Genossenschaftsbewegung, die zahlreiche Vorurteile und Hindernisse haben überwinden müssen, ist es ein erhebendes Gefühl, wenn sie sehen, wie der Gedanke, für den sie unter schwierigsten Verhältnissen gewirkt haben, nunmehr allgemeine Anerkennung findet.

◆ Aus den Stadiparliamenten ◆

Kriegs-Teuerungszulage.

Darmstadt. Nach einem in der Stadtverordnetenversammlung am 2. November einstimmig gefassten Beschlusse erhalten die in den Betrieben der Stadt Darmstadt händig vollbeschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen neben Lohn und Familienzulage während der Kriegszeit eine Teuerungszulage. Diese ist, wie die Familienzulage nach der Kopfzahl der Familie bemessen. Familien- und Teuerungszulage betragen vom 1. Januar 1917 ab monatlich: für ledige Arbeiter 4,50 Mk., Familienzulage und 7,50 Mk. Teuerungszulage, zusammen 12 Mk.; für verheiratete Arbeiter eine Minder 6 und 9 Mk., zusammen 15 Mk.; mit einem Kind 7,50 und 10,50 Mk., zusammen 18 Mk.; mit zwei Kindern: 9 und 12 Mk., zusammen 21 Mk.; mit drei Kindern: 10,50 und 13,50 Mk., zusammen 24 Mk.; mit vier Kindern: 12 und 15 Mk., zusammen 27 Mk.; mit fünf Kindern 13,50 und 16,50 Mk., zusammen 30 Mk.; mit sechs Kindern: 15 und 18 Mk., zusammen 33 Mk.; mit mehr als sechs Kindern: 16,50 und 19,50 Mk., zusammen 36 Mk. Die Zulage wird bezahlt für Minder unter 16 Jahren, darüber hinaus nur dann, wenn noch schulpflichtige Ausbildung in regelrechtm Tagesunterricht stattfindet. Der Übersüßgrantscher ist ermäßigt, für die Zeit bis zum 1. Januar 1917 den vorerwähnten Bedienen eine einmalige Zulage in Höhe des doppelten Betrags der vom 1. Januar 1917 ab für sie gültigen monatlichen Gesamtzulage (Familienzulage und Teuerungszulage) auszusprechen. Den Kommiten der zum Kriegsdienst eingesetzten händig vollbeschäftigten Arbeiter wird, ferner die Hälfte des früheren Lohnes und der Familienzulage bezogen, auch die Hälfte der einmaligen und der vom 1. Januar 1917 laufenden monatlichen Teuerungszulage als Unterstützung gewährt. Die händig, aber nicht vollbeschäftigten sowie die nicht vollbeschäftigten, die als Ersatz für zum Kriegsdienst eingezogene händig Arbeiter eingesetzt sind oder sonst nur vorübergehend beschäftigt werden, erhalten, soweit sie bisher schon eine Teuerungszulage bezogen haben, die gleiche, vom 1. Januar 1917 ab erdöbige Teuerungszulage (jedoch ohne die Familienzulage), und die gleiche einmalige Zulage. Die nicht angeestellten Beamten und Bediensteten sowie männlichen und weiblichen Bureauhilfskräfte, die angeheirateten Beamten, die Lehrer, Lehrerinnen, Zahnärzter und Zahnärztinnen, die Angehörigen der zum Kriegsdienst eintretenden, unter a, b und c bezeichneten Beamten, Bediensteten und Lehrer erhalten eine einmalige Teuerungszulage. Diese Teuerungszulage beträgt für das laufende Rechnungsjahr: für Ledige 60 Mk.; für Verheiratete: ohne Minder 75 Mk.; mit einem Kind: 90 Mk.; mit zwei Kindern: 105 Mk.; mit drei Kindern: 120 Mk.; mit vier Kindern: 135 Mk.; mit fünf Kindern: 150 Mk.; mit sechs Kindern: 165 Mk.; mit mehr als sechs Kindern: 180 Mk. und wird mit zwei Teilen sofort und mit einem Teil mit dem Ende Dezember 1918 fälligen Gehaltszeit ausgezahlt. Die Zulage wird nur für Minder unter 16 Jahren gewährt, darüber hinaus nur dann, wenn noch schulpflichtige Ausbildung in regelrechtm Tagesunterricht stattfindet. Arbeitslern oder das Dienstentkommen darf mit Einschluß der Teuerungszulage und unter Berücksichtigung des Einkommens aus militärischer Dienstleistung (vom Unteroffizier aufwärts) oder aus einzeltägiger sonstiger Beschäftigung bei Ledigen die Summe von 2500 Mk., bei Verheirateten die Summe von 3000 Mk. im Jahr nicht übersteigen. Würden durch die Teuerungszulage diese Beträge übersteigen, dann ist die Teuerungszulage entsprechend zu kürzen.

Köpenick. Die Stadtverordneten bewilligten durch Beschluß vom 3. November, rückwirkend vom 1. Oktober ab folgende Zulagen: Für Ledige bis zu einem Einkommen von 4500 Mk. 20 Mk. pro Monat, für Verheiratete bis zu 2 Kindern 37,50 Mk. und bis zu 4 Kindern 45 Mk. für jedes weitere Kind 5 Mk. Die Grenze bei den Verheirateten beträgt 6000 Mk. Teuerungszulage und Gehalt darf jedoch 4500 bzw. 6000 Mk. nicht übersteigen. Ledige erhalten eine Zulage von 5 Mk., händliche Pensionäre 20 Mk. und Witwen von früheren Pensionären 10 Mk., sofern sie im Stadtgebiet Köpenick wohnen. Als besondere Größe der Bestimmungen anderer Genossen in der Kommissionsberatung darf gebucht werden, daß auch die Frauen der händlichen Angestellten, die zum Heere eingezogen wurden, die Hälfte der Teuerungszulagen erhalten, sofern nicht das volle Gehalt gezahlt wird. Sämtliche Zulagen beziehen sich nur auf die händigen Arbeiter, und werden die Beträge der während des Krieges eingeschickten Personen von Fall zu Fall durch den Magistrat geprüft.

Kriegsbeschädigten-fürsorge.

Strasbourg i. Gl. Die Stadtverwaltung hat dem Gemeinderat einen Entwurf über vorläufige Bestimmungen über die Verwendung von Kriegsteilnehmern im händlichen Dienst vorgelegt. Er geht von der Voraussetzung aus, daß die zum Heere eingezogenen händlichen Arbeiter durch den Krieg keinen Nachteil erleiden sollen, und bestimmt daher, daß deren Wiedereingliederung in den händlichen Dienst unter Wahrung aller Rechte, die sie vor der Einberufung im händlichen Dienst erworben hatten, erfolgen soll. Demgemäß soll die militärische Dienstzeit im Heere als händliche Dienstzeit gelten, auch für die Zeitdauer des Lohnes, die Gewährung der Vorkzulagen (Dienstverlängerungen), die Ansprüche auf Ruhegeld und Hinterbliebenenversorgung usw. Stadische Arbeiter, die unbeschädigt aus dem Heere zurückkehren, sollen in ihrer früheren oder in einer gleichartigen oder gleichwertigen Arbeitstellung wieder verwendet werden. Auch kriegsinvaliden händliche Arbeiter, deren Arbeitsfähigkeit mindestens noch zur Hälfte er-

Von Dorna Watra nach Bistritz.

Land und Leute.

An der Dreiländerede, dort, wo Ungarn, die Bukowina und Rumänien aufeinanderstoßen, toben gegenwärtig überaus heftige Kämpfe. Vermag dort der deutsch-österreichische Militär die rumänische Front zu durchbrechen, dann schneit sich unweigerlich die Schlinge zu, die um den Hals Rumäniens geworfen ist. Den Zeitungsmeldungen, die von den Kämpfen um den Bukowina Marktsiedel Dorna Watra berichten, ist daher größtes Interesse entgegenzubringen. Doch nicht nur gegenwärtig verdient Dorna Watra Beachtung. Auch in Friedenszeiten war dieser weientlegene Marktsiedel für Touristen, die die abgelaufenen Grenzstraßen meiden, ein seltsamer Anziehungspunkt. Denn von hier aus strahlen materielle, wenig bezogene Straßen aus, die hinüberführen in das nördliche Siebenbürgen und in die südliche, unwalddende Karpaten Nordböhmens. Alles, deutsches Siedlungsgebiet ist es jenseit, durch das diese über den händlichen Vorposten leuchtenden Grenzstraßen führen. Der Norden selbst liegt an der Goldenen Pforte, die hier Dorna heißt. Waldberge rahmen materiel das Tal. Der Holzhandel ernährt die rund 5000 Einwohner. Kampfjäger freileben, und die Art des Holzfällers hallt aus der Kerne. Huzulen und Rumänen sind es, die in ihren bunten Trachten in Regen, in Schnee und in Sonnenlicht schwere Arbeit verrichten. Aber der Boden ist nicht hart, reich gibt er wieder, was der Mensch ihm anvertraut. Nicht nur Moos und Kirscht löst er in dem narmalen rauhen Klima gedeihen, auch Quellquellen läßt er quellen. Wenige Kilometer westlich von Dorna Watra, in Dorna Mandren, erfließt sich eine Eisenquelle regen Windes, und die Luft selbst soll sogar Gold führen, daher auch ihr Name „Goldene Pforte“.

In leicht neigenden Schlingen führt von Dorna Mandren die prächtige Grenzstraße zum nahezu 1200 Meter hohen Bergkopf. Buchenwälder geben tiefen Schatten. Reize granitförmigen Stammstümpfen wölben sich gewaltige Baumtronken. Waldbraunes Land deckt den Boden des Waldinnern. Nables Gesein tritt nur selten zutage. Busch und Baum und reicher Grasbestand polstern mit grünem Saum alle Schrotten und Gaden. Je höher der Weg steigt, desto seltener wird die menschliche Siedelung. Nur ganz gelegentlich taucht ein hakenförmiges Holzhaus aus einer Lichtung. Ein Möbeler baut dort. Aber dem Stutzen und Holzfällern ist es eine Zufluchtstätte bei Nacht und Unwetter. Die weichen Leiner prall genährter Herden schimmern hier und da durch die Dämmerng des dichten Baumbestandes. Eine leuchtigste Annäherung, umhüllt von einem gottigen Schieferbund, balanciert über das knorrige Wurzelwerk. Ein Raubvogelstreich pfeift aus der Höhe. Sonst kein Laut, der die große Stille löst.

Ein freier Wind fährt durch die laitende Blut des Wäldergürtels. Daran merken wir, daß wir uns der Bähöhe nähern. Die brandenden Bergwälder der Pforte räumen sich nun nicht mehr uns zur Seite. Sie haben ihren Weg mehr gen Süden genommen. Auch die Wälder sind höher geworden. Die Bude hat der Pforte, und die Pforte der Tanne Platz machen müssen. So breiten wir über die ungarische Grenze. Nur ganz allmählich erst fällt der Weg. Ein gutes Stad läuft er in Serpentinien. Die alten Zaunpfähle, die nur dem Landeskundigen bekannt und vertraut sind, können von Fremden schwer bemerkt werden. Eine ganze Strecke geht es noch durch menschenfiedlungsarmes Land. Dann kommt als erdöbiger Dorf Bergo Pforte. Die Ungarn nennen es Pesterec, wiederum an der Pforte gelegen. Anstößig und gedrückt iden die Gatten dieser Stätte drein. Auch hier baut ein buntes Volk - Rumänen, Ungarn, Deutsche, Juden, Huzulen -, das im

lassen ist, sind wieder im städtischen Dienst zu verwenden. Die Entlohnung der voll Arbeitsfähigen soll durch die Verwendung im Wehrdienst nicht beeinträchtigt werden. Müssen Arbeiter nicht mehr in der früheren Beschäftigung verwandt werden, so sollen sie doch nach ihrer Lohnklasse entlohnt werden, auch wenn sie innerhalb einer Arbeitergruppe beschäftigt werden, die in eine niedrigere Lohnklasse eingereiht ist. Derselben Grundsätze bestimmen auch die Verwendungsmöglichkeit. Kriegszulagen, Versöhnungszulagen und dergleichen werden in keinem Fall auf den Lohn angerechnet. Der Lohn der Kriegsbeschädigten wird ergänzt, bis er mit der Entlohnung der Militärente die Höhe erreicht, die dem voll arbeitsfähigen Arbeiter zufällt. In bezug auf die Neuvermittlung von Kriegsteilnehmern wird ausgesprochen, daß diesen ein Bedarf an städtischen Arbeitskräften stets der Vorzug zu geben ist. Mit diesen Grundsätzen erklärte der Gemeinderat einstimmig sein Einverständnis.

Mainz. Die am 25. Oktober stiftgesehene Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, den städtischen Beamten, Bediensteten und Arbeitern zur Beschaffung von Kohlen und Winterkartoffeln einen Zuschuß von 50 Mk. bis höchstens 80 Mk. zu gewähren, unter der Bedingung der Rückzahlung vor dem 1. August 1917. Zur Stützung dieser Weihnachtsgabe für die im Kriegsdienst stehenden städtischen Arbeiter wurden 5700 Mk. bewilligt. Ein vom Arbeiterausschuß angebrachter Antrag um Erhöhung der Feuerungszulage der städtischen Arbeiter wurde der betreffenden Kommission überwiesen.

♦ Aus unserer Bewegung ♦

Berlin-Schöneberg. Durch den Beschluß der Schöneberger Stadtverordnetenversammlung vom 30. Oktober er. ist die eilige Besetzung der Schöneberger Kollegen um Erhöhung der Feuerungszulagen vorläufig abgeschlossen worden. Die beschlossene Neuordnung vermag die Kollegen nicht zu befriedigen. Der Antrag der Arbeiter lautet auf 30 Mk. pro Monat für alle Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem Einkommen bis 2200 Mk. jährlich, zuzüglich 10 Mk. pro Monat für jedes Kind. Bei Berücksichtigung der allgemeinen Teuerung, insbesondere der fast unerhörten Lebensmittelpreise, hält der Antrag gewiß das bestmögliche Maß; dessen ist, was der Arbeiter heute als Feuerungszulage zu den Normalverhältnissen benötigt, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Die liberale Stadtverordnetenversammlung wie auch der Schöneberger Magistrat und bedauerlicherweise zur unbilligen Anbahnung des von den Arbeitern gestellten Antrages nicht zu bewegen gewesen. Die Arbeitervertreter haben im Plenum der Versammlung wie auch im Kausalhausbesuch die Forderung der Arbeiter nach Kräften eingehend begründet, sind jedoch in der Minderheit geblieben. Die Arbeiter werden es an der nötigen Energie nicht fehlen lassen dürfen, um den zum Lebensunterhalt nötigen Lohnzuschlag in Form von Feuerungszulagen zu erkämpfen; dieses wird

den Arbeitern immer deutlicher gemacht. Die Feuerungszulagen wurden wie folgt festgesetzt: Für Ledige oder Verwitwete ohne eigenen Hausstand bei einem Jahreseinkommen bis 2200 Mk. pro Monat 12 Mk., mit eigenem Hausstand bis 3000 Mk. 15 Mk., bis 4000 Mk. 10 Mk., für Verheiratete und Verwitwete mit Kindern bei einem Einkommen bis 1800 Mk. und einem Kinde 20 Mk., für jedes weitere Kind mehr 8 Mk., bis 3000 Mk. bei einem Kinde 12 Mk., für jedes weitere Kind mehr 4 Mk., bis 5000 Mk. für jedes Kind 4 Mk. Die Heimmutterfrauen in den Schulen erhalten 5 Pf. Lohnzuschlag für die Arbeitsstunde. Für die in Naturalverpflegung des Auguste-Viktoria-Krankenbaus und des Alters- und Pflegeheims in Deutsch-Wusterhausen stehenden Personen erhalten 4 Mk. bzw. 7,50 Mk. bzw. 8 Mk. mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli d. J. ab. Danach haben die Ledigen eine Erhöhung ihrer Feuerungszulagen von monatlich 6 Mk., die Verheirateten ohne Kinder um 3 Mk. erhalten. Ferner die Heimmutterfrauen in den Schulen um 5 Pf. pro Stunde, das letztere wäre auch für die übrigen Arbeiter eine willkommene Lösung gewesen. Auch das Personal des Auguste-Viktoria-Krankenhauses ist diesmal mit einer, wenn auch äußerst bescheidenen Feuerungszulage bedacht worden. Alle übrigen sind leider leer ausgegangen.

Darburg a. G. Aufbesserung der Kriegsbeihilfen verlangen die Arbeiter der städtischen Betriebe Darburg. Was die Darburger Stadtverwaltung ihren Arbeitern zurzeit gewährt, sind für verheiratete oder Arbeiter mit eigenem Haushalt pro Tag 35 Pf., oder monatlich 8,40 Mk. Ledige Arbeiter fanden in der Verwaltung des Magistrats keine Berücksichtigung. Für Kinder unter 14 Jahren erhalten die betreffenden Arbeiter pro Tag und Kind 10 Pf. Monatlich berechnet für 1 Kind 2,40 Mk., 2 Kinder 4,50 Mk. usw. Im Verhältnis zu den umliegenden Städten Darburg, Altona, Bergedorf, Wandsbef stehen die städtischen Arbeiter Darburgs am ungünstigsten da. Durch neue Anträge wollen die Arbeiter nunmehr eine Annäherung an die Kriegsbeihilfen in den Nachbarstädten erreichen. beantragt ist eine Erhöhung der Feuerungs- und Kinderzulagen in folgender Weise: für ledige Arbeiter pro Tag 0,10 Mk. für verheiratete und ledige mit eigenem Haushalt 0,50 Mk., für Kinder bis zur Entlassung aus der Schule 15 Pf. Die Inzidenz der städtischen Arbeiter ist groß; die Stadtverwaltung Darburgs hat die Pflicht, diese Inzidenzbedeutung zu berücksichtigen und die Anträge ihrer Arbeiter zu berücksichtigen.

Mölln. Mit einer Neuregelung der Feuerungszulage beschäftigten sich mehrere Betriebs- sowie unsere letzte Generalversammlung. Es wurde beschlossen, gemeinsam mit den übrigen Organisationen eine Eingabe an die Stadtverwaltung zu richten. Diese Eingabe ist inzwischen abgefaßt worden. In der Eingabe wird gefordert: für Ledige 12 Mk. (bisher 7,50 Mk.), für Verheiratete 24 Mk. (bisher 15 Mk.), außerdem für jedes Kind 6 Mk. (bisher 3 Mk.) pro Monat. Zur selben Zeit, als wir uns mit der Feuerungszulage beschäftigten, hatten auch die Herren Stadtverordneten einen Antrag auf Erhöhung der Feuerungszulage eingebracht. Dessen Inhalt werden die betreffenden Forderungen der Arbeiter be-

stunde und vom Walde lebt. Auch Bergwerke sollen in der Nähe sein; aber ihre Ausbeutung auf Erze wird nur in der allerprimärsten Form betrieben.

Immerhin merkt man, sobald man Borgo Vitrius im Rücken hat, daß man aus der Waldabgelegenheit mit jedem Kilometer mehr herauskommt. Schon das häßliche Anzettelwerden von Bauern ist dafür ein Zeichen. Zehaupt die Erwachsenen, halb nackt und nackt die Kinder, stellen sie sich dem Wanderer in den Weg. In ihrer Wille um „Streijera“ (Streizer) willfährig geworden. Sie stellen und Erdlöchern, auf Planwagen und in Laubbäumen. Und diese bedürftigsten Nomaden, deren Jünglinge und Mädchen von ebenso hoher Schönheit sind, wie es ihre alten Weiber zu einer geradezu abschreckenden Häßlichkeit zu bringen vermögen.

Immer breiter wird das Tal der Vitrius. Immer weiter treten bewaldeten Höhenzüge zurück. Aber bergaufwärts bleibt der Horizont, wohl, auch das Auge schaut. So geht es der ungarischen Landstadt entzweit entgegen, in der 10.000 Menschen - Ungarn, Magyaren, Juden, Rumänen - wohnen. Holzhandel und Wälderei ernährt viele Leute, und zwar muß das in recht ausbeuterischer Weise geschehen, denn das Städtchen macht einen faulen und behaglichen Eindruck. Der Weg in die große Welt ist nun nicht mehr verblockt. Denn von Vitrius führen Schienenwege hinauf in die Karpaten und hinunter nach dem liebenswürdigen Wienburg. Dieser Weg aber, den wir gewandert, sollte die Einwirkung der vereinigten Russen und Rumänen nach Ungarn hoffentlich ist es der Deutschen und österreichischen Taltraft nicht einträglich gelungen, diese Route ihren jähren Bedrängern zu überlassen. Die für unsere Waffen so überaus erfolgreichen Kämpfe bei Dorna Watra lassen jedenfalls nur Schätze im ganzen Sinne zu!

L. V.

Abschied aus dem Lazarett.

Schenk ein uns, mein Bruder, noch einmal schenk ein,
 Bald werden wir nicht beieinander mehr sein.
 Uns Kameraden aus Osten und Westen
 Umhüllten Mänteln von Tolentanzschen.
 Das Fleisch ist verbrüht und die Knochen sind ganz,
 Jetzt braucht man uns wieder zum blutigen Tanz.
 Ade Zaks, Bayer, Wälder, du Schwab, Heß und Kreuz,
 Nach Frankreich und Rußland geht aus neue die Weis.
 Wie schön war das Futter, das Bett war so reich,
 Kein Schuß, Krach, Vieh, Stich; und das macht uns so reich.
 Wie oft sprachen wir von den Siegen und Schlachten
 Und von den Granaten, die stille Feut' machten.
 Wenn wir jetzt nun wieder in Feindesland gehn,
 Können wir all die blühenden Gräber sehn.
 Schenk ein drum, mein Bruder, und noch einmal schenk ein,
 Denn die, die's überleben, die trinken den Wein.
 Schenk ein drum, mein Bruder, noch einmal schenk ein,
 Die Brüder im Felde erwarten uns sein,
 Sie können nicht in blinden Motten marschieren,
 Kameraden marschieren zu Vieren und Vieren.
 Der Feldwebel gibt die Patronen uns her,
 Er macht uns den Affen noch einmal so schwer.
 Wir geben unsern Brüdern da draußen die Hand,
 Erzählen viel Schönes vom deutschen Vaterland.
 Und eh' wir nun scheiden: Leb' wohl, Lazarett,
 Die frommen Pflegerbrüder, die waren so nett.
 Der Zahnarzt hat uns schon den Zahn ausgeschlichen,
 Sagt: „Morgen, Kameraden, und heil mir gelichen.“
 Ihr Leute im Städtchen, wir schieß in die Fern',
 Die Brüder, die bleiben, auch die rauchen gern
 Im Felde die Kameraden, die wünschen uns her,
 Trum fällt uns von keinem der Abschied zu schwer.
 Heinrich Verfeh.

Handschau

Wenn man Mitglied ist, kein Häubchen geschieden hat das Leben von dem: Die Führer und die Geführten. Dort in jenen herrlichsten Säulenhallen und Palästen, im eleganten Mod die Führer, hier in einfachen Mauern und schlichten Mittel die Geführten. Und auch in dieser Verschiedenheit ist da der graue Mod mit weichen Scham und da der einfache, glanzlose Stoff. Aber dennoch geht es hart auf hart, ist die Truppe zerstreut, hat sie den Führer verloren, dann zeigt sich mit einem Male unter den verbliebenen Leuten in beständiger Suche eine Führernatur, dann erhebt sich der die Hand emporkommen und seinem „Vorwärts!“ folgen sie alle, alle. In der alten Stellung, in der Lage der verhältnismäßigen Macht, da sind die dazu Bestimmten die Führer, geht's weiter vorwärts, zu neuen, zum Erlöse, zum Siege, dann haben sie da drüben oft genug neue Führer neben den alten oder, wenn diese verstorben waren, allein bewährt. Auch das Leben das man hier wie im Leben, sich ein Ziel und der von Geführten und Führern. Auch dabei haben wir Männer, die zu führen beliebt sind, aber sie sind es hier jenseit, wohl alle nur in Zeiten von Not, in dem ruhigen Sein der Gegenwart. Da, wo ein Mann entrinnt ist, der Kampf um Neues, um Erlöse, um Fortschritt, da stehen neue Führer auf dem Plan. Zunächst, als noch die Erinnerung des Kampfes für neue Ziele erkannt wurde, dann der Führer nur wenige. Wenn es wieder so geht in der Zukunft, da immer weitere Taktiken dring die Entschlossenheit der Führer, für einen Mann, für einen Führer, für eine Entscheidung, für eine neue Zeit, und diese alle werden nicht bei der Erinnerung, sondern gehen tatsächlich ein in den Kampf, bringen sie ihre Ziele und werden so zu Führern, zu Führern der Zukunft. Alle, alle, all die Hunderttausende und Millionen, die unter dem Schlagwort kämpfen und werden sind zur Zeit der neuen Zeit, sie alle sind dabei geworden zu Führern. Dabei sie unklar absteht, sie wären nur Geführte, Geführte der Führer von heute, aber durch die Möglichkeit zur Organisation und sie geworden zu Führern einer großen Führerschaft. So geht es weiter, Schritt für Schritt, Schritt für Schritt in der Zukunft. Aus einer Zeit, aus einem Modus wird ein neuer Modus, die immer weiter entfaltete Ziele, und, mit jedem Schritte und mit der Zeit. Der Mensch wird zur Persönlichkeit.

Die Tarifverhandlungen im Holzgewerbe. Die erste Antwort der Unternehmer des Holzgewerbes auf die von den Holzarbeitern erhobenen Forderungen ist auf einer von dem Arbeitsvertragsausschuss für das Holzgewerbe am 17. Oktober in Berlin abgehaltenen Generalversammlung erteilt worden. Dort ist laut Mitteilung des Vorsitzenden des Ausschusses der Beschlüsse und Verhandlungen der Unternehmer aufgegeben worden, an allen Orten mit den Vereinen des Holzarbeiterverbandes Verhandlungen über die einzureichten Forderungen stattfinden zu lassen. Natürlich haben sich die Unternehmer für diese dringlichen Verhandlungen, die sämtlich in der Woche vom 21. bis 28. Oktober stattfinden sollen, einbestimmte Abteilungen aufgestellt, deren erste die war, die weiter in möglichst umfangreichem Maße zum Vergleich auf ihre Forderungen zu bewegen. Unter keinen Umständen soll eine Erhöhung der vertraglich festgelegten Löhne Platz greifen, obgleich es in vielen Orten seit Längem und mehr Jahren keine Veränderungen mehr erfahren haben und so verschiedenartig und rüchthändig ist, daß die Schmutzlohnverfahren in den eigenen Reihen des Schmutzlohnverbandes — trotz Tarifvertrag — eine führende Rolle spielen kann. Auch der Schmutzlohnverband der Holzproduzenten natürlich über seine Verantwortlichkeit strenges Stillschweigen verbreitet, ergibt sich aber bereits aus den dringlichen Verhandlungen, welche in Gang er im allgemeinen in der gegenwärtigen Tarifbewegung angenommen werden. Diese Stellung ist so, daß an keinem in derartigen Orte eine Verständigung zwischen den Parteien erfolgt werden ist. Gemäß den von ihrer Generalversammlung beschlossenen „Richtlinien“ verlangen die Unternehmer zu dem, daß bei der jetzigen Wertung der Forderungen alle Punkte des Krieges von ihren gemachten Nachhandlungen angehandelt werden. Eindeutlich der bisher schon gewählten ist an zu machen Orten eine Zulage von 10 Proz. am 15. November 1916 und maximal 10 Proz. am 15. Februar 1917 geboten worden. Und zwar auch abweichende Angebote gemacht werden, doch zeigen diese nur die größere „Euphorie“ der in Frage kommenden Unternehmer. Überall aber halten sich die Unternehmer an die beschlossenen Weisung, die Vertragslöhne auf dem niedrigsten möglichen Stufe zu halten und den Verzicht „Arbeitsverhältnisse“ recht fest hervorzuheben, damit nur ja alle in der Zukunft und Unabwendbarkeit in der Entscheidung neben dem Lohn die Zulagenführung nicht entzweit wird. Wenn die Unter-

nehmer im Grunde auf solche „Taktik“ nicht verzichten wollen — die nichts weiter ist als ein Säckchen in Bezug auf die zukünftigen Vertragsverhandlungen —, so wird man sich nicht wundern dürfen, wenn die Arbeiter daraus ihre Konsequenzen ziehen. Hoffentlich wird die Zentralleitung der Unternehmerorganisation in der ganzen Angelegenheit einen größeren Weitblick betonen, sonst wird es diesmal ohne eine Mündigung der Verträge im Holzgewerbe nicht abgehen. Die Arbeitnehmer wünschen ein solches Ergebnis nicht, aber schließlich brauchen sie auch nicht allemal die Nachgebenden zu sein. Wenn bislang die Klagen der Unternehmer, daß es ihnen auch nicht zum besten gebe, der Verächtigung nicht entgegen haben mögen, so hat sich aber auch diese Sachlage in letzter Zeit doch wesentlich verändert. Sie haben schon vor längerer Zeit eine Preiserhöhung ihrer Produkte um 40 Proz. beschlossen und diese Erhöhung nach eigener maßgebender Erläuterung auch tatsächlich durchgeführt. Danach hat das Publikum die erhöhten Preise unhandelt bezogen und über die Erhöhung auf 70 Proz. von mehreren Möbelfabrikanten zu bezichtigen. Es dürfte sich also wohl ermöglichen lassen, die Forderungen der Holzarbeiter zu bewilligen, denn auch mit deren weiterer Durchführung wären die Fertigerverhältnisse für die Arbeiter erst zum geringsten Teile ausgeglichen. Nach den getroffenen Vereinbarungen der Zentralverbände haben die örtlichen Verbände über ihre Verhandlungen einen sehr wichtigen Bericht einzuweisen, und zwar bis zum 30. Oktober. Sofern danach ein allgemeines Ausgleich möglich scheint, werden sie in früheren Jahren zentrale Verhandlungen einleiten, um vom Standpunkt der allgemeinen Interessen aus zu der Sache Stellung zu nehmen. Diese zentralen Verhandlungen werden normalerweise bald beginnen, da am 6. November sowohl die Unternehmer als die Arbeiter weitere Schritte einleiten werden sollen, auf denen die entsprechenden Schritte gefaßt werden sollen.

Arbeitslöhne in Berlin. Dieser Bericht über die Löhne der Arbeiter in der letzten Kriegszeit liefert einen nennenswerten Einblick in die Lage der Arbeiterverhältnisse in der deutschen Geschichte. Auch der Zentralrat des Oberkommandos ist im wesentlichen darauf zurückzuführen. Wie hier die hierbei getroffenen als Regel hinanzusetzen, ist dem Meister der Verhältnisse bekannt. Der Gesamtbericht des Zentralverbands für Arbeitsverhältnisse in Berlin für die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 erhebt jetzt aber auch den allgemeinen Bereich, daß den Tatsachen hierbei vielfach Gewicht anzuwenden wird. Die Angaben über die nachstehenden Löhne wurden bei der Arbeitsvermittlung gemacht. Danach betragen die Löhne für die Jugendlichen Arbeiter im Jahre 1911/15 auf 17 Mk. gegenüber 11 Mk. im Friedensjahre, die weiter im Jahre 1915/16 um 60 Proz. auf 28 Mk. Es leben aber 12.780 Jugendlichen, die 18 Mk. monatlich und darüber verdienen, 8.500 Jugendliche gegenüber, die unter 18 Mk., nämlich 11-15 Mk. verdienen. Auch die Löhne der älteren ungeschulten Arbeiter sind gestiegen. Während im Jahre 1911/15 die höchsten Wochenlöhne meist 22-25 Mk. betragen, liegen sie in der Kriegszeit auf 26-30 Mk. Aber auch hier stehen 34.757 Arbeiter, die 30 Mk. und darüber verdienen, 14.926 gegenüber, die einen Wochenverdienst von nur 19-20 Mk. erzielen. Verursacht man den starken Mangel an männlichen Arbeitskräften, der sich jetzt während der Kriegszeit bemerkbar macht, so ist die Lohnsteigerung wohl erklärlich. Die Lohnhöhe aber bietet bei weitem keinen Ausgleich zu den vielfach gestiegenen Ausgaben für Lebensmittel, Bekleidung, Heizung und Steuern. Dazu kommt, daß der jetzt noch in der Kindertage ererbte Verpflichtungen gegenüber dem Unterhalt von Verwandten hat, oder doch zum mindesten besondere Anwendungen zu machen verpflichtet ist. Der Jugendliche muß vielfach, wenn der Vater zum Seeresidenten eingesetzt ist, zum Unterhalt der Mutter und der jüngeren Geschwister beitragen. Der Vater muß, wenn er nicht Seeresident ist, dem beim Militär dienenden Sohn — oder den Söhnen — Zuwendungen machen, er trägt wohl auch zur Unterstützung der Entlassenen und der Schwiegereltern bei, da von den geringen Kriegsunterstützungen der Lebensunterhalt nicht zu bestreiten ist. Seltener sind die Arbeiter nicht diejenigen, die durch den Krieg Arbeitskräfte sammeln, und wirklich hohe Löhne, die Arbeiter in der Kriegszeit erzielten, geben die Möglichkeit dazu auch noch nicht, abgesehen davon, daß sie Ausnahmen sind. Wie absolut notwendig ererbte Löhne jetzt in der Kriegszeit zur Bestreitung der täglichen Nahrung und Kleidung sind, zeigt auch eine Berliner Statistik über den Sparzwang der Jugendlichen. Von 32.000 Jugendlichen, die dem Sparzwang unterstellt sind, haben 11.000, also über ein Drittel, Anträge auf Auszahlungen gestellt. Ohne Not ist das nicht möglich. Und wenn die „Deutsche Arbeitsvermittlung“ über diese „glückliche Idee“ des Sparzwanges scharf in Verdammung gerät und diese Kriegsmaßnahme schon als eine dauernde Einwirkung in die Friedenszeit hindergerechnet sieht, so ist sie, wie immer, mit dem Arbeiterleben sehr wenig vertraut. Auch nach dieser Statistik, die auf Grund der Auszahlungsgebühren aufgenommen wurde, betrug der Wochenverdienst der Jugendlichen 30 Mk., wofür keine Summe, mit der der einzelne Mensch sein kühnliches Leben, geschweige denn ererbten Verpflichtungen nachkommen kann.

Sterblichkeit und Beruf. Ueber die Sterblichkeitsziffern Preussens nach Berufen für 1913 werden nachstehende Angaben veröffentlicht. Im Berichtsjahre starben 620 455 Menschen. Diese Sterbefälle sind verteilt auf die Berufe, bei Minderern auf die Berufe der Eltern. Von den Verstorbenen gehörten an: der Landwirtschaft, einschließlich Forstwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei: 137 376, davon Minder unter 15 Jahren 71 521 oder 62,1 Proz.; der Industrie: 203 072, darunter noch nicht 15 Jahre alte Minder 118 819 oder 58,5 Proz.; dem Handel und Verkehr, einschließlich Schank- und Gastwirtschaft: 58 286, davon Minder 26 715 oder 45,9 Proz.; den häuslichen Diensten und der Lohnarbeit wechselnder Art: 12 930, davon Minder unter 15 Jahren 21 405 oder 49,9 Proz.; dem Militär-, Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Dienst und den freien Berufen: 162 511, darunter Minder vorangegangenen Alters 91 12 oder 5,6 Proz. Das besonders günstige Verhältnis dieser Gruppe ist dadurch zu erklären, daß in ihr die vielen in den Ruhestand getretenen Personen vorgerückten Alters mit vorwiegend schon erwachsenen Minderern gebören. Unter den 620 455 Verstorbenen wurden 252 281 oder 40,8 Proz. Minder gezählt. Darin ist eine erhebliche Verringerung eingetreten. Bis zum Jahre 1902 überstieg die Zahl der gestorbenen Minder 50 Proz., obwohl diese an der Gesamtbevölkerung mit nur 35 Proz. beteiligt waren. Die Zahl der gestorbenen Erwachsenen betrug im Jahre 1902: 351 218, im Jahre 1903: 352 891, im Jahre 1913: 367 171. Hierbei ist zum Verständnis der Zahlen das Anwachsen der Bevölkerung mit zu berücksichtigen.

Gas gegen Elektrizität. Der alte Kampf der Gasfachleute mit den Elektrotechnikern hat auch während des Krieges nicht geruht, sondern jetzt eine interessante Wendung genommen. Es hat sich für die Verhältnisse in Berlin betrachtet, sogar für den Gasverbrauch eine Ueberlegenheit dem Elektrizitätskonsum gegenüber herausgestellt. Die Zahl der an die Berliner stadtrischen Gaswerke angeschlossenen Gasnehmer stieg in der Zeit vom 1. August 1911 — dem Tage des Kriegsbeginnes — bis zum Jahresende 1915 um 63 331, gleichbedeutend mit ungefähr ebenso vielen neuen Gasnehmern. Die Zahl der Berliner Elektrizitätsabnehmer stieg in der gleichen Zeit um 455. Es war der Anzuehm von Gas abnehmern ungefähr vierzehnfach so groß als die Zahl der neu gewonnenen Elektrizitätsabnehmer. Erhebungen in anderen Städten Deutschlands haben zu ähnlichen Resultaten geführt.

◆ **Eingegangene Schriften und Bücher** ◆

Eigenhäuser, kleine Wohnhäuser, Villen und Landhäuser, Doppelhäuser usw. für Stadt- und Landgemeinden, Gartenstädte, Villenkolonien, Wagnerschriften und Vereine. — Von Architekten H. Wehhardt und Carl Gerhardt. 79 bürgerliche Hausentwürfe in circa 200 Ansichten und Grundrissen usw. mit Angabe der Baukosten. 76 Tafeln Abbildungen in Grundriss, 3 Bl., geb. 4,50 Mk. (Porto 30 Pf.) für Mitglieder der Gesellschaft für Heimkultur e. B. (Jahresbeitrag 10 Mk.) mit drei ähnlichen Entwurfwerken und der illustrierten Zeitschrift „Heimkultur“ kostenlos. Heimkulturverlag Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden.

„Die Mode“, sozialistische Wochenzeitschrift, Herausgeber: Parvus (Berlin für Sozialwissenschaft 9, m. b. H., Berlin ZH 68). Das eben erschienene Heft 32 enthält u. a. folgende Artikel: Fr. Paul Leistikow, M. d. M.: Kriegsstreit und Langweil. — Wie sieht es in Russland? Th. Ziaming: Die sozialdemokratische Politik in Danemark. Hermann Wendel, M. d. M.: Zur Sozialpsychologie der Grenzländer. Franz Tiederich: Madame Legros. Glossen. Die Woche. — Einzelhefte 20 Pf., vierteljährlich 2,50 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

„Arbeiter Jugend“. Die sechsen erschiene Nr. 23 des achten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Was ist Sozialismus? — Mein Gesangener. Von Karl Klonsch. (Zchluss) — Tierpsychologie. Von Rosa Meine. — Wie die Turken nach Europa kamen. Von Gg. Engelbert Graf. — Ägypten. Von Adolf Rehne. (Mit Abbildungen.) (Zchluss) — Wirkungen des Sparzwanges. — Die Gegner an der Arbeit. — Aus der Jugendbewegung.

Noch immer gibt es Ehrenmänner . . .

Noch immer gibt es Ehrenmänner Aus jedem Luglück sangt der Welsch (Wann kennt die Rosen am Geruch), Wie eine Biene Honigslein, Die sagen einfach: „Bruch ist Bruch! Engländer halt! In die daheim Wir sind die Jähler, ihr die Kenner.“ Besorgen wir die hohen Preise.

Die Welt besteht aus Zoll und Haben, Um eure Schiffe war's ja schade! Dort ist die Klinge, hier das Geld, Beruhigt euch! Es geht auch so. Wer fern vom Zauch bleibt, mach't's Ganz ohne jedes Risiko (Geschäft), Wirt unsre innere Klodade.

Der andre stirbt im Schlingengraben. Noch immer gibt es Ehrenmänner . . . Der Tod hält dranken seine Gente, Und Strid und Galgen gibt es auch. Wir machen drinnen sie zu Geld. Warum sie noch nicht im Gebrauch, Wenn sein Lebend'ger von ihm lernt! Fragt tief betrübt der Menschenkenner.

Edgar Zetzer in der „Münchener Post“.

..... **Filiale Groß-Berlin**

Sonntag, den 19. November 1916
:: Vorstellung in der „Arania“ ::
 Wissenschaftliches Theater, Taubenstraße 48/49
„Die Bagdadbahn“

Beginn nachm. 5 Uhr. — Eröffnung der Experimentierkiste 4 Uhr.
 Eintrittskarten 60 Pf. (einschließlich Garderobe)
 sind im Bureau der Ortsverwaltung und bei den Vertrauensmännern und Beitragskassierern zu haben. Die Platzanweisung erfolgt im Vorraum des Theaters durch Verlosung. Es können Einzel- und Doppelplätze verlangt werden. Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt.

Totenliste des Verbandes.

- | | |
|--|--|
| J. Breitenfeld, Charlottenbg.
Elektrizitätsarbeiter
† 25. 10. 1916, 68 Jahre alt. | Franz Schüler, Luckenwalde
Strafreuenniger
† 27. 10. 1916, 68 Jahre alt. |
| Wilhelm Goffow, Neukölln
Farbarbeiter
† 28. 10. 1916, 56 Jahre alt. | Franz Winkler, Dresden
Arbeiter
† 24. 10. 1916, 56 Jahre alt. |
| Friedrich Müller, Chemnitz
Invalide
† 3. 10. 1916, 75 Jahre alt. | Franz Jindler, Merane i. S.
Gemeindefarbeiter
† 20. 10. 1916, 59 Jahre alt. |



Opfer des Weltkrieges:

- | | |
|---|---|
| Ehrhard Böhme, Hamburg
am 6. Oktober 1916 im Lazarett gestorben. | Emil Kauber, Mülhausen i. G.
im Alter von 22 Jahren gefallen. |
| Korenj Böhner, Fürth
am 25. Oktober 1916 im Alter von 41 Jahren gefallen. | Hugo Vrieh, Hamburg
am 22. Oktober 1916 im Lazarett gestorben. |
| Herm. Goltke, Königsberg
am 10. Oktober 1916 im Alter von 39 Jahren gefallen. | H. Ouednan, Königsberg
am 7. Oktober 1916 im Alter von 29 Jahren gefallen. |
| Georg Fröh, Hof i. B.
am 15. September 1916 im Alter von 39 Jahren gefallen. | Paul Keinsch, Magdeburg
am 11. Oktober 1916 im Alter von 40 Jahren gefallen. |
| Otto Grole, Hamburg
am 17. Oktober 1916 gefallen. | Friedrich Schmidt, Chemnitz
im Alter von 42 Jahren gefallen. |
| E. Hofstetter, Mülhausen i. G.
im Alter von 41 Jahren gefallen. | Heinrich Schulz, Königsberg
am 29. November 1914 im Alter von 32 Jahren gefallen. |
| Heinrich Holthe, Hamburg
am 13. Oktober 1916 gefallen. | August Schwarze, Hannover
am 12. Oktober 1916 im Alter von 41 Jahren i. Lazarett gestorben. |
| Hugo Hüller, Pöbneck
am 4. Oktober 1916 im Alter von 38 Jahren i. Lazarett gestorben. | Karl Triltschler, Freiburg i. B.
am 12. Oktober 1916 im Alter von 35 Jahren gefallen. |
| Josef Kolkei, Breslau
am 14. September 1916 im Alter von 25 Jahren gefallen. | Paul Vesper, Berlin
am 30. März 1916 im Alter von 27 Jahren gefallen. |
| Wilhelm Kühnack, Lemsdorf
am 26. September 1916 im Alter von 30 Jahren gefallen. | Johann Weber, Kempten
am 18. Oktober 1916 im Alter von 64 Jahren i. Lazarett gestorben. |

Georg Woernlein, Fürth
am 25. Septbr. 1916 im Alter von 43 Jahren inf. Unglücksfalls gest.
Ehre ihrem Andenken!

Kleiner Anzeiger des Bundes der Gewerkschaften und Arbeitervereine in Preußen. Redaktion: Berlin, Unter den Eichen 10. Druck: Berlin, Unter den Eichen 10. Verlagsanstalt: Berlin, Unter den Eichen 10.